

April 2008 / Ausgabe 9

Hamburg:

Das Magazin aus der Metropole



WO GUTE
IDEEN ZU
HAUSE
SIND

DIE KREATIVE STADT

Hamburg:

Thema: Die kreative Stadt
Inhalt / Editorial

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,
während Sie diese Zeilen lesen, entsteht in Hamburg eine Philharmonie mit einem Dach wie aus gefrorenem Licht. Ein Professor entwickelt hier einen Düsenjet, der aus einem einzigen, gewaltigen Flügel besteht – und in dem 1000 Passagiere Platz finden. Aus Hip-Hop wird eine Nationalhymne, und ein Auto lernt, selbst zu lenken. Auf den folgenden Seiten wollen wir Sie mitnehmen in die Ideenstadt Hamburg: In Ateliers und Labors, in Laptops und auf Reißbrettern werden hier – schneller als anderswo – Ideen Wirklichkeit.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der Metropole Hamburg.
York Pijahn und Sebastian Weblings für die Redaktion

PS: Die nächste Ausgabe von Hamburg: Das Magazin aus der Metropole erscheint Ende Juni – in der *Financial Times Deutschland*, der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, der *Süddeutschen Zeitung* und dem *Standard* in Österreich.

GROSSE FREIHEIT

Und? Wer hat's erfunden? S.04

Erfindungen aus Hamburg, die jeder kennt.

Was war Ihre letzte gute Idee? S.05

Eine Umfrage.

STADT DER IDEEN

Ideen, so weit das Auge reicht S.06

Eine Reise durch die Kreativ-Metropole

Die Werbeakademie Miami Ad School / Der Autopilot der Firma Ibeo / Die Krimiautorin Simone Buchholz / Die Erschaffer des Nurflüglers / Der Ölforscher Gerhard Dahlmann / Die Coffeshopkönigin Vanessa Kullmann / Der Xing-Gründer Lars Hinrichs / Der Bunker, der zur Disco wurde / Die Elbphilharmonie / Das Projekt „Crossover“ / Der Filmemacher Özgür Yildirim und sein Produzent Fatih Akin / Die Fahrrad-Tuner „Juniors-Club“ / Die Künstlerin Ergül Cengiz

48 STUNDEN HAMBURG

So viel die Tüten tragen S.24

Tipps für ein perfektes Shopping-Wochenende in der Hansestadt.

KALENDER

Alles hier bei uns S.26

Die wichtigsten Termine aus der Hansestadt und der Metropolregion – von April bis Juni.

WARUM HAMBURG?

Der Kater der Ideen S.30

Die Stars der Hansestadt verraten, warum sie hier und nirgends sonst leben wollen.
Diesmal: der Entertainer Rocko Schamoni.

Und? Wer hat's erfunden?

Die Hamburger, richtig. Acht gute Ideen von der Elbe.



1. Kugelschreiber: 1928 erfand Wilhelm Riepe ein Schreibgerät, mit dem man so leicht schreiben kann wie mit einem Füller und das doch durch Kohlepapier durchdrückt. Das Ergebnis: der Tintenkuhli.

2. Fritz-Kola: Vor fünf Jahren begannen die Studenten Lorenz Hampl und Mirco Wolf Wiegert, ihre eigene Cola zu brauen. Aus Spaß. Das Ergebnis hat „viel, viel Koffein“, schmeckt nach Lakritz mit Zitrone – und ist in Hamburg DIE Trendbrause.

3. Requiem für Deutschland: Mitte des 19. Jahrhunderts schuf der Hamburger Johannes Brahms diese Komposition für To-

tenmessen. Das Stück soll den Menschen helfen, die Trauer zu überwinden.

4. Gerösteter Kaffee: Johann Joachim Darboven war der Erste, der Kaffeebohnen röstete und in Tüten verpackte, bevor er sie verkaufte. Davor mussten Kaffeetrinker das Rösten selbst erledigen. 1927 brachte die Firma dann mit „Idee“ den ersten „magenfreundlichen Kaffee“ auf den Markt.

5. Heftpflaster: 1922 erfand die Firma Beiersdorf ein Heftpflaster, mit dem man einfach und schnell kleine Wunden verarzten kann: Hansaplast.

6. Selbststimmende Gitarre: Zehn Jahre

brauchte Christopher Adams, der Besitzer der Firma Tronical, um ein ins Instrument integriertes Stimmgerät zu entwickeln. Gitarristen weltweit sind ihm dankbar.

7. Herzapfel: Wie kommt ein Herz auf einen Apfel? Schablone während der Reisezeit aufkleben, nach ein paar Wochen abziehen. Fertig. Erfunden hat die Technik der Stader Bauer Hein Lühs. Heute beschriftet er Äpfel sogar per Laser.

8. Taschenbuch: 1950 brachte der Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlt die erste deutsche Taschenbuchreihe auf den Markt. Weltliteratur zum kleinen Preis.

Was war Ihre letzte richtig gute Idee?

Wir haben uns auf den Straßen der kreativsten Stadt Deutschlands umgehört.



Daniel Beskos, 31, Verleger: Mit Freunden einen Verlag für junge Literatur und Hörspiele zu gründen. Und damit nach Hamburg zu ziehen – hier tut man sich damit einfach leichter.



Cindy Fuhrmann und Alannah Lietz, beide 14, beide Schülerinnen: Inline-Skating auszuprobieren. Seit vier Monaten machen wir das jetzt. In der Halle, ein- oder zweimal in der Woche. Geniale Sache!



Felix Gaber, 29, Student: Von München nach Hamburg zu ziehen. Das Flair ist hier ein ganz anderes – das liegt wahrscheinlich am Hafen. Außerdem taugt mir der FC St. Pauli hundertmal mehr als die Bayern.



Imke Lakoilz, 23, Studentin: Einen Stuhl zu entwerfen, der dann auf einer Einrichtungsmesse ausgestellt wurde. Das war ein Projekt meines Studiengangs Interior Design. Der Stuhl ist sogar schon verkauft.



Antonio Fiammingo, 29, Verkäufer: Urlaub zu machen und nach Süditalien zu fahren, in die Gegend, aus der ich stamme. Allerdings ist das im Moment kaum machbar: Ich habe im Laden zu viel zu tun.



Britta Heinemann, 27, Journalistin: In Hamburg ein Volontariat bei einem Läufer-Magazin zu machen. Ich laufe auch selbst. An sonnigen Tagen an der Elbe oder am Hafen ist das jedes Mal ein Erlebnis.



Volker Redeker, 36, Henning Starke, 36, Dirk Roggan, 53, Unternehmer: Eine Internet-Community aufzubauen, die engagierte Menschen unterstützt, Ideen zu entwickeln (www.ideenzutaten.de)



Katie Freudenschuss, 31, Musikerin: Gestern mit einer Freundin essen gegangen zu sein. Dabei hat mich ein Satz von ihr zu einem neuen Song inspiriert. Ich habe gleich nachts angefangen zu schreiben.



Matthias Bunke (l.), 35, Rechtsanwalt: Mit unserer Kanzlei in die Speicherstadt umzuziehen. Mein Kollege und ich hatten gehört, dass dort Büros entstehen. Als Anwaltskanzlei sind wir dort die Ersten.

Ideen – so weit das Auge reicht

In Hamburg liegen gute Einfälle in der Luft. Und schneller als anderswo werden sie hier Wirklichkeit. Eine Reise in die boomende Kreativ-Metropole an der Elbe.

Fotos: Roberto Hegeler

Alles ist erleuchtet: In großen Schwüngen windet sich die Elbe dem Hafen entgegen und trennt Hamburg-Harburg vom Stadtteil Wilhelmsburg.



Stehen auf gute Werbung: Die beiden Leiter der Miami Ad School Niklas Frings-Rupp (l.) und Oliver Voss.

Geiz ist ~~gut~~! Geiz ist ~~gut~~! Geiz ist geil!

Gute Ideen haben – das kann man lernen. Und zwar an der Miami Ad School. Ein Gespräch mit den Schulleitern Oliver Voss und Niklas Frings-Rupp.

Die Miami Ad School ist eine amerikanische Erfindung. Vor fünf Jahren wurde die bislang einzige Filiale in Europa eröffnet. Warum haben Sie sich für Hamburg entschieden?

Niklas Frings-Rupp: Hamburg liegt zentral. Das Leben hier ist finanzierbar – anders als in London. Man kann sich in der Stadt auch problemlos auf Englisch verständigen – anders als in Frankreich und Italien. Englisch ist bei uns die Unterrichtssprache. Und in Hamburg gibt es viele mögliche Dozenten, weil viele der besten Werber hier leben. Es hat sich gezeigt, dass die Entscheidung für Hamburg die richtige war. Viele Schüler wollen nach ihrem Abschluss hier arbeiten, auch wenn sie von noch so weit her kommen.

Oliver Voss: Die Schüler kommen aus 25 Nationen, unter anderem aus Neuseeland, Kolumbien und Rumänien.

Viele Menschen können sich nicht vorstellen, dass man das Erfinden von Slogans trainieren kann. Was lernt man an Ihrer Schule in den ersten Stunden?

Frings-Rupp: Man lernt, sich neue Denkweisen anzueignen: Sachen, die man für ungewöhnlich gehalten hat, als gewöhnlich einzustufen. Und man lernt, dass man aus dem Kalender erst einmal alle Verabredungen streichen muss.

Voss: Bei uns gibt es keine Eingewöhnungsphase. Es geht gleich ans Eingemachte. Die meisten Schüler, die zu uns kommen, sind anfangs noch sehr nass hinter den Ohren

– und das sieht man ihnen an. Nach einem Quartal verändert sich die Physiognomie. Da sind sie alle schon drahtiger, schneller, selbstbewusster. Das liegt daran, dass sie merken, was eigentlich in ihnen steckt.

Frings-Rupp: Die sind überrascht, welche Limits sie überschreiten können. Es kann passieren, dass man eine Woche lang durcharbeitet, und dann sagt der Dozent: „Tut mir leid, das ist immer noch nicht auf dem Punkt. Du musst von vorn anfangen.“

Kann jeder Ihre Schule besuchen?

Voss: Man muss einen Eignungstest bestehen. Aber wir wollten mal für uns eine Kampagne machen mit der Botschaft „You don't have to be good, we'll make you good“. Viele Leute, die sich nicht bewerben, denken, sie seien zu schlecht. Das ist falsch. Man muss nur den Willen mitbringen, viel zu tun. Man muss nicht gut sein.

Wenn ein Werber perfekt ausgebildet ist, was muss er können? Anders gefragt: Was macht gute Werbung aus?

Voss: Sie sollte einen zum Lachen oder zum Weinen bringen. Oder dafür sorgen, dass einem eine Gänsehaut den Rücken runterläuft. Es gibt Tausende Botschaften, mit denen wir konfrontiert sind. Da kommt es darauf an, die Botschaft zu schaffen, die man sich merkt.

Warum gilt Werber als hipper Beruf?

Frings-Rupp: Weil einem der Job viele Freiheiten ermöglicht. Man trifft interessante Menschen aus allen Bereichen.

Voss: Architekten, Journalisten, Theater-

leute, Künstler – wir haben in unserem Job viele tolle Berührungspunkte. Letzte Woche habe ich eine Mail von einem Hollywood-Kameramann bekommen, den ich sehr bewundere. Wir wollen nun zusammenarbeiten.

Und was ist mit dem glamourösen Lifestyle?

Voss: Dass Werber alle Partylöwen seien, ist ein Klischee. Wir kennen jedenfalls keine. Wer in diesem Beruf Erfolg haben will, muss hart arbeiten.

Die Werbung hat sich in den letzten Jahren massiv verändert. Ein Slogan wie „Geiz ist geil“ wäre früher nicht denkbar gewesen. Warum ist Werbung aggressiver geworden?

Voss: Weil es immer härter wird, gehört zu werden. „Geiz ist geil“ wurde ja auch noch geschrien. Mittlerweile zeichnet sich aber ein Gegentrend ab.

Inwiefern?

Voss: Leute schalten ab, wenn sie angeschrien werden. Und weil immer mehr Werbegelder ins Netz fließen, versuchen Unternehmen, Werbung so zu gestalten, dass die Leute sie sich bewusst ansehen – auf YouTube zum Beispiel. Die Menschen sollen sich die Werbung holen und sie sich nicht mehr reindrücken lassen.

Was bedeutet diese Entwicklung für die Werbung?

Voss: Eine Riesenchance, beliebter und interessanter zu werden.

Interview: René Martens

Die Miami Ad School in der Werbemetropole Hamburg

Seit 2004 bildet die Miami Ad School in Hamburg-Uhlenhorst Nachwuchs für die großen internationalen Werbeagenturen aus (www.miamiadschool.com). Weltweit gibt es sechs dieser Eliteschmieden. Die Hamburger Dependence bietet drei Ausbildungsgänge an: für Texter, Art-Direktoren und Grafikdesigner. Das Schulgeld beträgt 2300 Euro pro Quartal, zwei Jahre dauert die Ausbildung. Leiter der Schule sind Niklas Frings-Rupp und Oliver Voss, der auch dem Vorstand der renommierten

Agentur Jung von Matt angehört. Die Ad School hat sich mit Hamburg den Topstandort für Werbung in Deutschland ausgesucht: 9259 Werbefirmen arbeiten an der Elbe, rund 17 000 Menschen verdienen hier in dieser Branche ihr Geld. Hinzu kommen viele freiberufliche Texter, Grafiker, Fotografen. Werbekampagnen, die ganz Deutschland kennt, werden an der Elbe entwickelt: Von „Geiz ist geil“ über „Bild Dir Deine Meinung“, „3, 2, 1... meins“ bis hin zu „Wohnst du noch, oder lebst du schon?“.





Fahrerlos glücklich: Dank Ingenieurin Kirsten Gosch können Autos selbstständig steuern – wie in dieser Fotomontage.

Auf dem Rücksitz in die Zukunft

Vielleicht fahren Autos einmal von selbst. Schon heute rettet die nötige Technik Leben.

Von den Landungsbrücken weht eine Brise herbei. Kirsten Gosch sitzt auf der Rückbank des Cabrios und genießt die Fahrt vom Baumwall Richtung Hafencity – und das, obwohl niemand am Steuer ihres Wagens sitzt. Nein, dies ist kein Ausschnitt aus einer Science-Fiction. Autos, die sich selbst steuern, sind keine Utopie mehr. Die Hamburger Firma Ibeo, für die die 28-jährige Elektronikingenieurin Gosch arbeitet, kann die Technik längst liefern. Bei der letztjährigen DARPA Urban Challenge im kalifornischen Victorville, einer Art WM für führerlose Rennwagen, nutzten die beiden Siegerteams Technik aus dem Haus Ibeo. Bei dem 100-Kilometer-Rennen mussten die Fahrzeuge ohne menschliche Unterstützung navigieren und dabei nicht nur Crashes mit Mauern oder anderen Autos vermeiden,

sondern auch die kalifornischen Verkehrsregeln einhalten. Im Alltag sind Kraftfahrzeuge, die alles von allein können, bislang noch nicht gefragt. „Wer einen Sportwagen kauft, akzeptiert kein autonomes Auto. Der will selbst fahren“, sagt Kirsten Gosch. Bei Ibeo will man den Menschen das Fahrgefühl nicht nehmen. Aber trotzdem Autos sicherer machen. Das Ergebnis der Forschung: eine kleine Box, gerade mal 900 Gramm schwer. In dem Kästchen befindet sich ein Laserscanner, der dafür sorgt, dass das Auto im Notfall automatisch abbremst oder bei Staus das Tempo drosselt. „Die Software kann erkennen, welches Objekt mit welcher Geschwindigkeit sich dem Auto nähert. Wenn es sich um einen Fußgänger handelt, wird die Motorhaube im Fall eines Aufpralls hinten leicht an-

gehoben, sodass der Fußgänger über die Haube abrollen kann. So lassen sich schwere Verletzungen vermeiden“, sagt Gosch. Ab 2010 oder 2011 wird es den Scanner serienmäßig im Handel geben. Mit seiner Technologie ist Ibeo weltweit führend. Hamburg zu verlassen, daran denkt bei Ibeo niemand. Bei einem hoch spezialisierten Unternehmen sei die „Manpower“ besonders wichtig, so Gosch. Und die gebe es in einer Stadt wie Hamburg. Die meisten Arbeitskräfte wurden an der Elbe ausgebildet: an der Technischen Universität Hamburg-Harburg. Zu deren Zielen zählt es, zur Schaffung zukunftsweisender Arbeitsplätze in der Region beizutragen. Die TU wird sich anstrengen müssen: 2007 wuchs die Zahl der Mitarbeiter bei Ibeo von 30 auf 50, Tendenz steigend. *René Martens*

Hinter jeder Ecke eine Leiche

Autorin Simone Buchholz hat einen mordsmäßigen Heimatroman über St. Pauli geschrieben.

Die Toten – sie lassen dieser Frau keine Ruhe: diese wie Stillleben drapierten Leichen am Elbufer, denen ein Serienmörder bunte Perücken aufsetzt. Nachdem er sie skalpiert hat. Doch das Böse hat eine entschlossene Gegnerin. Chastity Riley, Hamburger Staatsanwältin, Kind eines amerikanischen GIs, Kettenraucherin mit desaströsem Liebesleben. Wird sie den Killer finden? Die Antwort auf diese Frage kennt bislang nur eine: Simone Buchholz, 36, Krimiautorin, die Erfinderin der zähen Staatsanwältin vom Kiez. Das Frühlingslicht fällt auf das Gesicht der Schriftstellerin, als sie an diesem Nachmittag durch die Clemens-Schultz-Straße spaziert, eine Parallelstraße zur Reeperbahn, an Spielhallen und einer Bäckerei vorbei, einer Galerie, einer Schwulenbar: St. Pauli, hier lebt sie, hier arbeitet sie, hier spielt ihr Roman, der viel mehr ist als nur ein Krimi, sondern eine Liebeserklärung an Hamburgs berühmtesten Stadtteil. Da die Wohlwillstraße, durch die sie ihre Staatsanwältin rasen lässt, auf der Suche nach dem Killer. Da hinten das Millerntor-Stadion und drüben im Süden, wo ein paar Möwen zu erkennen sind und der Schornstein eines Kreuzfahrtschiffes durchs Bild gleitet, die Elbe – wo die Toten auf die Staatsanwältin warten. „Ich liebe den Kiez, wie es meine Figur tut, das Schmuddelige, die Herzlichkeit, die Wärme der Leute“, sagt Buchholz und biegt in die Richtung ihres Büros ein, ihre Absätze klicken auf dem Kopfsteinpflaster. In einem Schaufenster eines ehemaligen Ladens steht ihr Schreibtisch, hinter der Scheibe zieht das Leben vorbei und scheint direkt auf den Romanseiten gelandet zu sein: türkische Gemüseverkäufer, Zuhälter, Fußballer des Clubs vom Kiez. Wenn der Trainer des FC St. Pauli auf dem Weg zum Stadion ist, kommt er hier manchmal vor-



Gleich knallt's: In Simone Buchholz' Kiez-Krimi wird geschossen und manchmal skalpiert.

bei. Kein Wunder, dass der Krimi mehr geworden ist als ein Schweigen der Lämmer von der Elbe – ein Heimatroman. Liebevoll beschreibt Buchholz die Cafés, die Bars, die Spaziergänge am Elbufer – eine Idylle zwischen Rotlicht, Dorfromantik und Nieselregen. Genau wie ihre Figur stammt Buchholz aus Hanau, vor elf Jahren kam sie nach Hamburg, „auf der Suche nach einer neuen Heimat“. Und hier hat sie sie gefunden. Vor zwei Jahren dann kam ihr die Idee zu einem Krimi; ihr gefiel der Gedanke an eine Ermittlerin, die „selber schon oft genug auf die Schnauze bekommen hat“, um mit anderen Mitleid zu haben. Ihr Buchverlag war begeistert und kaufte ihr gleich zwei Folgen des Krimis ab, der erste Teil *Revolverberz* kommt jetzt in die Geschäfte. Es wird viel Blut fließen, Chastity Riley wird wenig schlafen und viel rauchen. Ihr wird

wieder in der Leichenhalle mulmig werden, aber sie wird sich zusammenreißen. Das Böse auf St. Pauli hat jetzt eine ebenbürtige Gegnerin. *York Pijahn*

Krimis aus Hamburg

Auf Leben und Tod von Doris Gercke: Kommissarin Bella Block sucht an der Elbe und in Spanien nach einem Mörder. Die Heldin wurde durch die Verfilmungen mit Hannelore Hoger berühmt, die Romanvorlagen sind unerreicht.

Dunkelzeit von Monika Buttler: Drei Tote im Innocentia-Park – und die Spuren führen in die Vergangenheit. Kommissar Werner Danzik verfolgt die Spur der Toten zurück in das düstere Hamburg der Dreißigerjahre.

Das Mädchen mit der Taschenlampe von Robert Brack: Der heruntergekommene Journalist Tolonen ermittelt in Bracks prämiertem Krimi im Werbemilieu Hamburgs.

Der neue Traum vom Fliegen

Ein Professor entwickelt mit seinen Studenten den Jet der Zukunft: Das Flugzeug soll einmal 1000 Passagiere um die Welt befördern – mit nur einem Flügel.



Luftnummer am Elbstrand: Professor Werner Granzeier (links) und seine Studenten mit dem Modell des Nurflüglers.

Nach kurzer Beschleunigung hebt die Flunder tatsächlich ab. Noch heute glänzen Professor Granzeiers Augen über seiner Halbbrille, wenn er von ihrem Jungfernflug erzählt, im Herbst 2004 auf einer Wiese außerhalb Hamburgs. „Genau 100 Jahre nach dem Erstflug der Gebrüder Wright war das“, sagt er andächtig. „Flunder“ würde Werner Granzeier das Flugzeugmodell, bei dem Rumpf und Tragflächen zu einer

Einheit verschmelzen, niemals nennen. „Unser Nurflügler“, sagt er, wenn er von seinem wichtigsten Projekt spricht, oder noch viel öfter „Bi Dabbelju Bi“: Blended Wing Body.

Werner Granzeier, 61, ist Flugzeugdesigner an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Ein grauer Vollbart umrahmt sein Gesicht, er lacht oft. Granzeier ist so etwas wie der Vater des

Hamburger Nurflüglers: Von der Idee zu einem solchen Flugzeug erfuhr Granzeier durch Zufall, als Ingenieurskollegen auf einem Workshop in München darüber philosophierten. Zurück in Hamburg lässt Granzeier die Idee nicht los. Er erzählt seinen Kollegen davon, berichtet seinen Studenten an der HAW, er ist Feuer und Flamme. Doch allein schafft er es nicht, er braucht Hilfe. Der Nurflügler ist ein uner-

füllter Traum der Wissenschaft, eine der kompliziertesten Herausforderungen der Ingenieurskunst – und in den Augen vieler Experten schlicht die Zukunft der Luftfahrt. Granzeier weiß das. „An der Hochschule dürfen wir auch mal spinnen“, sagt er heute zur Entstehungsgeschichte des Nurflüglers: 2003 beginnen sie mit dem Bau des ersten Modells im Maßstab 1:30. Eine Studentengruppe fräst die ersten

Kunststoffteile zurecht: Spannweite 3,20 Meter, Gewicht 13 Kilo. Bereits im Jahr darauf hebt der Studentenflieger ab. Und landet sicher. „Das haben wir alle gehofft, sicher waren wir nicht“, sagt Granzeier. Inzwischen stecken außer den ungezählten Arbeitsstunden der Studenten und rund 100 000 Euro an Sponsoren-Geldern auch 24 Diplom- und Studienarbeiten im Nurflügler-Modell, das die Studenten AC20.30

getauft haben. Denn im Jahr 2030 soll der erste Prototyp in Originalgröße starten. 70 Meter lang wird AC20.30 bei seinem Jungfernflug sein, bei einer Spannweite von 96 Metern. Knapp 1000 Passagiere können dann auf zwei Stockwerken um die halbe Welt reisen. Es sind solche Zahlen, mit denen die HAW-Studenten in den Vorstandsetagen der Luftfahrtkonzerne für Aufregung sorgen. Lufthansa-Chef Wolfgang Mayrhuber unterstützt den AC20.30, und die Airbus-Experten aus Hamburg-Finkenwerder, wo der A 380 gebaut wird, tauschen sich mit ihren jungen Kollegen von der HAW aus.

Ingenieure und Manager erwarten vom Nurflügler nicht weniger als die Lösung des Dilemmas, in dem die Luftfahrtindustrie seit einigen Jahren steckt: „Steigende Passagierzahlen treffen auf ein wachsendes ökologisches Bewusstsein“, sagt Professor Granzeier. Der Hamburger Nurflügler könnte dieses Dilemma lösen, denn er verbraucht 30 Prozent weniger Treibstoff und

30 Prozent weniger Treibstoff, doppelt so viele Passagiere.

kann doppelt so viele Passagiere befördern wie moderne Jumbojets. „Dagegen sieht der neue A 380 alt aus“, sagt Granzeier. Weil die großen Konzerne in den kommenden Jahren vor allem die Vermarktung ihrer aktuellen Flugzeugmodelle interessiert, steht der Nurflügler noch ein wenig im Schatten. Für Granzeier ist das kein Problem: „Das gibt uns die Möglichkeit, das Modell weiter zu verbessern und unabhängig von wirtschaftlichen Interessen zu forschen“, erklärt er.

Die Zeit des fliegenden Riesen wird kommen, davon ist er fest überzeugt. Vor einigen Wochen ist es den Studenten an der HAW gelungen, das Nurflügler-Modell erstmals ohne computergestützte Stabilisierung zu fliegen. „Das war einer der neuralgischen Punkte“, sagt Granzeier. Wieder haben die Nachwuchsingenieure einen Schritt auf dem langen Weg zur Serienreife zurückgelegt und sind dem ersten Start von AC20.30 näher gerückt. Beim Jungfernflug will Granzeier auf jeden Fall mit abheben. *Jochen Brenner*

Spurensucher im Öl

Wie ein Forscher Umweltsünder im Rekordtempo überführt.

Wenn die Wellen verölte Vögel nach Amrum spülen, muss alles ganz schnell gehen. Dann werden Proben vom Strand und von vorbeifahrenden Schiffen genommen, die die Polizei zu Gerhard Dahlmann fährt. Der Chemiker arbeitet beim Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrografie in Sülldorf, wo er die Proben analysiert und miteinander vergleicht. Wenn er Gemeinsamkeiten findet, ist der Täter so gut wie überführt. Seit 30 Jahren arbeitet der zurückhaltende Mann daran, Umweltsünder mit den Mitteln der Chemie zu überführen. Dahlmann ist nicht der Einzige, der das Verfahren beherrscht, aber er ist der Beste, Erfahrenste und Genaueste. In mehr als tausend Verfah-

ren hat er als Sachverständiger vor Gericht gestanden. Und er hat geholfen, ähnliche Verfahren in anderen Ländern aufzubauen, zum Beispiel in Neuseeland.

„Jedes Öl ist einzigartig“, erklärt Dahlmann. Weil es von anderen Feldern stammt und jeder Tank eigene Spuren hinterlässt. Mehr als 3000 Öle hat er über die Jahre gesammelt und die Daten in ein Computerprogramm eingegeben, das er selbst geschrieben hat – abends und am Wochenende. „Zum Glück hat meine Frau Hobbys“, sagt er. Doch die Arbeit hat sich gelohnt und wirkt auf die Täter abschreckend. Früher musste er jährlich mehr als hundert Fälle bearbeiten. Heute sind es nur um die dreißig.



Geteert und gefedert: Gerhard Dahlmann, 59, wird den Mörder dieses Vogels finden.

Als der Kaffee laufen lernte

Wie Balzac Coffee die To-go-Kultur nach Deutschland brachte.

Ihr „Wow-Erlebnis“ hatte Vanessa Kullmann Mitte der Neunziger in New York. Sie stand in der Schlange eines Starbucks: vor ihr Harrison Ford und hinter ihr ein Penner, da dachte sie sich: „Eine Kaffeehauskette in Deutschland – das wär's!“ Zurück in Deutschland, gab Kullmann eine Umfrage in Auftrag. Mit katastrophalem Ergebnis: Die meisten Hamburger hatten kein Interesse an Kaffee im Pappbecher. „Die wissen doch gar nicht, was ihnen entgeht“, dachte sich Kullmann und eröffnete

1998 trotzdem ihr erstes Geschäft. Heute nennt Kullmann 36 Filialen ihr Eigen. Balzac Coffee ist damit die größte Kaffeehauskette in deutschem Besitz. Ihr Erfolgsgeheimnis? „Ich bin pure Intuition“, sagt Kullmann. In ihren Läden kombiniert sie Holz, Linoleum, Stein und Fliesen. Dieser gewagte Stil-Mischmasch mag Designer entsetzen. Aber er funktioniert, weil er verspielt und persönlich wirkt. Und das hat Balzac Coffee der Konkurrenz von Starbucks und McCafé voraus.



Trinkt auch selbst gern einen: Vanessa Kullmann, 36, in einer ihrer Filialen.

Ich kenne einen, der kennt einen

Wie ein Hamburger Menschen weltweit im Internet verbindet.

Geschichten wie die von Lars Hinrichs schreibt sonst nur das Silicon Valley: Mit 18 brachte er die Bundeswehr ins Netz. Mit 22 gewann er einen wichtigen Preis für eine Politik-Website. Heute, mit 31, besitzt er eine der bekanntesten Internetfirmen des Landes. „Ich habe immer gerne Menschen geschäftlich zusammengebracht“, sagt er, als er die Idee seines Unternehmens erklärt. Es heißt Xing und ist eine Community, dank der man mit Geschäftsleuten Kontak-

te knüpfen kann. Die Idee kam Hinrichs vor fünf Jahren. Er verschickte E-Mails an Freunde und Geschäftspartner. 500 sagten zu – die ersten Mitglieder von Xing. Heute verwaltet das Unternehmen fünf Millionen Mitglieder, beschäftigt rund 120 Mitarbeiter und hat Büros in Hamburg, Barcelona, Istanbul und Peking. Und: Xing schreibt schwarze Zahlen. Das kann nicht jede Internetfirma von sich behaupten. Noch nicht mal in Silicon Valley.



Gut vernetzt: Bei Lars Hinrichs, 31, laufen die Fäden der Internetfirma Xing zusammen.



Geben sich die Discokugel: Tino Hanekamp (Dritter von links) und sein Team vom Uebel & Gefährlich.

Ein Partyschiff aus Stahlbeton

Warum ein alter Bunker heute zu den wichtigsten Adressen des Hamburger Nachtlebens zählt.

„Auf unserer Terrasse hat man das Gefühl, man sei auf einem großen Schiff“, sagt der Clubbetreiber Björn Jähnichen. Der Blick ist einmalig: Das Millerntor-Stadion wirkt von hier oben klein wie ein Spielzeug, und das Riesenrad auf dem Dom nebenan gar nicht mehr riesig. Jähnichens Schiff ist allerdings aus Beton. Sein Technoclub „Terrace Hill“ befindet sich im fünften Stock eines im Zweiten Weltkrieg errichteten Hochbunkers, der heute wie vor sechzig Jahren über das Heiligengeistfeld ragt. Ein Stockwerk tiefer betreibt Tino Hanekamp mit zwei Kompagnons den Club Uebel & Gefährlich. Hier spielen Hamburger Rockbands wie Die Sterne ebenso wie die Londoner Technostars Hot Chip. Alles ist möglich, was jenseits des Mainstream liegt und die strengen Geschmackskriterien der Macher erfüllt. Das Konzept hat Erfolg. „Es kommt vor, dass Leute aus dem Ausland vor der Tür stehen. Die wissen einfach, dass sie etwas Gutes geboten bekommen“, sagt

Hanekamp. Das festungsähnliche Gebäude, das heute zu den wichtigsten Adressen des Hamburger Nachtlebens gehört, diente während des Krieges als Gefechtssturm für die Luftwaffe und als Schutzraum für die Bevölkerung. Tino Hanekamp findet den „Gedanken, dass in einem Gebäude, das Hitler gebaut hat, die Subkultur ihre Ideen verwirklicht, ein bisschen gruselig. Aber immerhin wird der Bunker jetzt für etwas Gutes genutzt.“

Die Mieter aus der Musikszene preisen vor allem die dreieinhalb Meter dicken Außenwände der Betonburg. „Die Musikanlage, von der sich die Nachbarn gestört fühlen könnten, muss noch erfunden werden“, sagt Jähnichen vom „Terrace Hill“. Auch der Betreiber des Internet-Radiosenders byte.fm und die Besitzer des Instrumentaladens Just Music fühlen sich sehr wohl hier. Der größte Vorteil des Bunkers besteht aber vielleicht darin, dass die Mieter ihre Ideen hier langfristig umsetzen können.

Tino Hanekamp und seine Partner nutzten früher einmal ein ehemaliges Kaufhausgebäude auf dem Kiez – ehe dieses einem Krankenhaus weichen musste. Solche Probleme drohen ihnen auf dem Heiligengeistfeld nicht mehr. Denn wer den Bunker sprengte, würde riskieren, dass die halbe Innenstadt ins Wanken geriete. Tino Hanekamp ist sich deshalb sicher: „Dieses Haus wird niemals abgerissen.“ René Martens



Partychurch mit meterdicken Mauern: der Bunker auf dem Heiligengeistfeld.

Das goldene Schiff

Im Hamburger Hafen entsteht das neue Wahrzeichen der Hansestadt: die Elbphilharmonie. Ein Besuch auf der spannendsten Baustelle der Republik.

Die Möwen des Hafens lassen sich an diesem Abend von einem lauen Frühlingswind durch die Luft tragen. Unter den Vögeln, eingepackt in einen Kokon aus Baustellen-Strahlern, leuchtet das, was einmal Hamburgs Elbphilharmonie werden soll. Die dahinschwebenden Möwen haben wohl den besten Blick auf den gewaltigen, gut 35 Meter hohen Kasten aus ro-

tem Ziegel: den ehemaligen Kaispeicher A – dem die Bauarbeiter seit dem vergangenen Sommer so zugesetzt haben. Fünf Bagger haben das Haus ausgehöhlt, sechs Etagen herausgefressen, mehr als 6000 Tonnen Schutt. Blaue Stahlträger halten jetzt die Wände, während im Inneren das neue Fundament entsteht. Bis zu 110 Meter soll das Dach der Elbphil-

harmonie einmal in den Himmel hinauf-ragen. Ein Konzerthaus mit drei Sälen wird entstehen und ein neues Wahrzeichen, das gleichzeitig 250 Hotelzimmer, 45 Wohnungen, ein Restaurant und ein Parkhaus beherbergen soll. Ein „goldenes Schiff“ schrieb der *Spiegel* ehrfürchtig: „Eine Freiheitsstatue hanseatischen Bürgertums.“ 67 Millionen Euro spendeten

Zukunftsmusik: So wie in dieser Fotomontage wird sich die Elbphilharmonie im Jahr 2010 über der Hafencity erheben.

die Hamburger für das Prestigeprojekt von der Elbe, damit kommt etwa jeder vierte Euro, der in der Elbphilharmonie verbaut wird, aus der Tasche von Freiwilligen. Die Hamburger bauen auf diese Weise auch ihrem Bürgersinn ein Denkmal. „Und all das entsteht an einem Akupunkturpunkt der Stadt“, sagt Hartmut Wegener. „An einem Ort, an dem sich Stadt und Hafen, Industrie und Kultur, Alt und Neu treffen.“ Der 61-Jährige ist der Bauherr des Hauses, das viele Hamburger „Elphi“ nennen. Und auch Wegener, der von Berufs wegen mit den harten Fakten der Planung, Finanzierung und des Baus zu tun hat, gerät ins Schwärmen. „Wenn ich als Tourist nach Hamburg käme, würde ich mir die Zeit nehmen, mit der Fährlinie 62 von Finkenwerder über die Landungsbrücken auf die Elbphilharmonie zuzufahren. Wenn man von Westen kommt, sieht man die Spiegelung der Wellen in der Fassade, ich glaube, das wird ein fantastischer Anblick.“ Noch zwei Jahre wird es dauern, dann ist das Haus fertig und diese Reise möglich. „Dieser Bau wird ein warmes, großes Gefühl vermitteln“, sagt Wegener. Fünf Jahre sind seit jenem Junitag 2003 vergangen, als das Schweizer Architektenduo Herzog & de Meuron erste Pläne für die Elbphilharmonie vorstellte. 2010 wird sie wie eine gläserne Welle über dem Hafen stehen und das kulturelle Kernstück der HafenCity bilden, des neuen Hamburger Stadtteils direkt am Wasser. 12 000 Menschen sollen einmal in der HafenCity leben, 40 000 arbeiten. Hamburg, das der Elbe lange Zeit den Rücken zudrehte, wendet das Gesicht wieder dem Fluss zu.



Verantwortlich für die Musikauswahl: Generalintendant Christoph Lieben-Seutter.

Doch die Elbphilharmonie soll mehr sein als ein Haus zum Staunen, mehr als ein Postkartenmotiv; sondern ein Haus mit einer solch spektakulären Akustik, dass die großen Orchester der Welt hierher kommen. Verantwortlich für den Klang der Elbphilharmonie ist das Team des japanischen Starakustikers Yasuhisa Toyota. Damit Toyota den Klang im großen Saal der Philharmonie simulieren und testen konnte, wurde der Raum im Verhältnis 1:10 im Freihafen nachgebaut. Das Modell sieht aus wie eine zu groß geratene Puppenstube, vollständig ausgestattet mit Rängen, Orchesterbühne und Sitzreihen. 2150 Puppen haben Toyota und sein

Hamburg wendet sein Gesicht wieder dem Fluss zu.

Team im Modell Platz nehmen lassen, die – genau wie später die echten Konzertgäste – durch ihre Gegenwart den Klang verändern. Sogar der Atem der Zuhörer verändert die Akustik. Daher wurde während der Tests der Sauerstoffanteil im Modell schrittweise verringert. Hightech in der Puppenstube sozusagen. „Einen solchen Saal zu bauen ist wie die Herstellung eines Instrumentes“, sagt Toyota, und aus seiner Stimme klingt die Geduld eines Fachmannes, der immer wieder Laien von seiner Arbeit erzählen und sie erklären muss. Zwei bis zweieinhalb Sekunden lang dürfe der Klang im Raum nachhallen, nicht länger, nicht kürzer. „Stellen Sie sich einfach vor, man lässt ein Orchester unter freiem Himmel spielen – dann



Wie ein Riese in der Puppenstube: Bauherr Hartmut Wegener im Konzertsaal-Modell.

noch mal in einem Saal mit guter Akustik. Der Unterschied“, so Toyota, „ist gewaltig.“ Die Musiker des NDR Sinfonieorchesters, das das Residenzorchester der Philharmonie bilden wird, werden den Saal erst kennenlernen müssen, sagt Toyota. „Sie werden wie vor einem neuen Instrument sitzen, aber so eine Eingewöhnungsphase ist normal.“ Nicht nur Klassik wird in der Elbphilharmonie zu hören sein. „Ich könnte mir auch vorstellen, dass Damon Albarn (Sänger von Blur und den Gorillaz, Anm. d. Red.), Nick Cave oder Rufus Wainwright bei uns zu Gast sein werden.“ Der Mann, der dies sagt, heißt Christoph Lieben-Seutter, 43. Er schlendert durch die Sitzreihen der Hamburger Laeiszhalle, eines der schönsten Konzerthäuser Europas, dann setzt er sich in einen der eleganten, mit rotem Samt bezogenen Stühle. Seit letztem Jahr ist der gebürtige Wiener Generalintendant von Elbphilharmonie und Laeiszhalle. „Was bedeutet, dass ich für die Musik verantwortlich bin, die in der Laeiszhalle zu hören ist und bald auch in der Elbphilharmonie.“ Der spannendste Moment? „Der wird kommen, wenn wir das erste Mal eine Orchesterprobe im großen Saal der Elbphilharmonie haben.“ Der Bauherr Hartmut Wegener wird da sein, der Akustiker Yasuhisa Toyota, der Generalintendant Lieben-Seutter und viele andere, die am Konzerthaus mitgearbeitet haben. „Ich glaube, es wird nur fünf Minuten dauern, bis wir wissen, dass das Haus ein Erfolg wird“, sagt Lieben-Seutter. Man wird es hören, und man wird es spüren. Ob er aufgeregt sei? „Ja, was denken Sie denn?“

York Pijahn



Designt den Klang der Elbphilharmonie: der Japaner Yasuhisa Toyota.

HIP-HOP & BASKETBALL



Der Basketballer Marvin Willoughby (l.) und der Rapper Samy Deluxe. Unten: Mit Partnerin Julia von Dohnanyi und jugendlichen Teilnehmern.

Spiel ohne Grenzen

Das Projekt „Crossover“ bringt Jugendliche zusammen, mit Basketball und Mikrofon.

Hamburg, ein Klassenzimmer im Frühjahr 2007: Beats wummern aus einem CD-Player, die Kinder, die hier sonst Erdkunde und Französisch lernen, rappen: „Wir ham Hoffnung hier, wir ham Träume hier. Wir ham alles von Bockwurst bis Döner hier.“ Stunden haben die Schüler über Textblättern und Reimbüchern gegessen, haben Reispiele und Brainstorm-Übungen gemacht – und dann war auf einmal eine Textzeile da und noch eine und noch eine. „Das war der Moment, als wir wussten, dass unser Projekt funktioniert“, sagt Julia von Dohnanyi. Gemeinsam mit dem Hamburger Rapper Samy Deluxe und dem Basketballer Marvin Willoughby hat sie „Crossover“ gegründet, eine Initiative, die auf einer ein-



fachen Idee fußt: Kinder aus unterschiedlichen Schulen und Milieus sollen zusammen unterrichtet werden – im Basketball und Rappen. Statt des Lehrers steht ein Hip-Hop-Star vor der Klasse und auf dem Sportplatz ein Basketball-Idol. „Denn Sport und Hip-Hop, das interessiert in dieser Generation jeden, egal, wer er ist“, sagt Julia von Dohnanyi. Das Ziel von „Crossover“: Grenzen sollen fallen, Vorurteile gegenüber den reichen Kids aus den Elbvororten und den ärmeren aus Hamburgs Süden sollen durch Musik und Teamgeist wegge-

spült werden: zumindest für ein paar Stunden. „Diese jungen Leute sind die Zukunft des Landes, und es ist mir egal, ob sie Weiße, Schwarze, Türken oder was auch immer sind“, so Samy Deluxe. Seit dem Frühjahr 2007 nehmen fünfte und achte Klassen an „Crossover“ teil. 43 Zeilen einer alternativen Nationalhymne sind das bisherige Ergebnis des Projekts, neben den Freundschaften, die unterm Basketballkorb und am Mikrofon entstanden sind. Wenn alles klappt, wird während der Feier zum Tag der Deutschen Einheit in der Hamburger Speicherstadt mehr von den Schülern zu hören sein. Deutschland wird am 3. Oktober nach Hamburg schauen. Das „Crossover“-Trio plant, zu diesem Anlass einen bundesweiten Rap-Wettbewerb auszusprechen. Vielleicht wird dann eine der Textpassagen zu hören sein, die in Hamburgs Klassenzimmern entstanden sind: „An der Elbe ist ein Hafen und den hörn wir auch beim Schlafen. HSV ist der Verein und die Spieler sind astrein. Müssten wir aus Hamburg weg, dann müssten wir durchgehend weinen.“

York Pijahn



Ein Herz und eine Seele: Filmemacher Özgür Yildirim (l.) und sein Produzent Fatih Akin.

Die Wucht der Wirklichkeit

Özgür Yildirim ist das größte Nachwuchstalents des deutschen Kinos. Davon ist sein Produzent Fatih Akin überzeugt. Jetzt kommt mit „Chiko“ der Beweis in die Kinos.

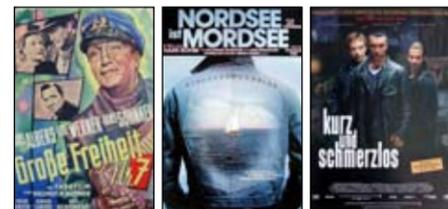
Herr Akin, was hat Özgür Yildirim, was andere nicht haben?

Akin: Er beherrscht sein Handwerk perfekt und er hat Mut! Mut, nicht dem Mainstream zu entsprechen und einen Film zu machen, der vielleicht nicht „politically correct“ ist. Deshalb hat „Chiko“ auch solch eine emotionale Wucht. Der Film kommt seinen Protagonisten und den Themen, die sie bewegen, so nahe wie möglich.

Diese Themen sind Drogen und Gewalt. Herr Yildirim, warum können Sie davon besser erzählen als andere?

Yildirim: Ich war zwar nie ein Gangster, bin aber im Arbeiterviertel Hamburg-Dulsberg aufgewachsen. Dort habe ich viel erlebt, von dem ich berichten wollte. Ich habe aber versucht, den Film nicht nur auf Hamburg zu beziehen. Ich will zeigen, dass diese Thematik ganz Deutschland betrifft.

Die besten Hamburg-Filme



Große Freiheit Nr. 7 (1944) von Helmut Käutner: Der St.-Pauli-Film, der Hans-Albers-Film schlechthin. Durfte im Dritten Reich nicht gezeigt werden. Zu schwermütig, befanden die Machthaber.

Nordsee ist Mordsee (1976) von Hark Bohm: Die Geschichte von zwei Jungs, die erst verfeindet sind und dann gegen den Rest der Welt antreten. Die

Die Hauptfigur Chiko erinnert an Rapper wie Bushido, deren gewaltverherrlichende Texte junge Fans begeistern. Haben Sie keine Angst, dass nach dem Film viele Jungs Chiko nachahmen?

Akin: Dafür ist der Film zu destruktiv. Der Film zeigt, wohin die Heroisierung von Kriminalität führen kann, dass am Ende alles aufs Tiefste in die Brüche geht.

Yildirim: Ich habe den Film nicht aus pädagogischen Gründen gemacht. Aber natürlich wäre ich eher glücklich, wenn Jugendliche erkennen, dass es falsch ist, was dieser Figur widerfährt. Mein Film spricht die Sprache der Jugendlichen auf der Straße. Darauf lassen die sich eher ein, als wenn sie ein Politiker belehrt.

Wie kam es zu Ihrer Zusammenarbeit?

Yildirim: In Fatih's erstem Kinofilm „Kurz und schmerzlos“ habe ich als Komparse mitgespielt. Jahre später begegneten wir uns wieder: Da habe ich ihm das Drehbuch für „Chiko“ gegeben. Daraus hat sich fast eine Geistesverwandtschaft entwickelt. Wir haben eine ähnliche Power fürs Filmen.

Sie beide haben die deutsche und die türkische Staatsbürgerschaft. Wo fühlen Sie sich heimisch?

Yildirim: Natürlich ist Hamburg meine Heimat. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Ich bin ein Teil von Hamburg und kann deshalb ehrlich und wahrhaft erzählen, was hier passiert.

Herr Akin: Sie haben einmal gesagt: Wenn man Ihre Heimatstädte vergleicht, dann ist Hamburg die Ehefrau und Istanbul die Affäre. Würden Sie die Ehefrau irgendwann der Affäre zuliebe verlassen?

Akin: Würde ich nie tun, ich habe eine ganz anständige Erziehung bekommen. Lass mal die Affäre Affäre bleiben!

„Chiko“ kommt am 17. April in die Kinos.

Hochhausiedlung Hamburg-Wilhelmsburg ist die Kulisse dieses bewegenden Teenagerfilms.

Kurz und schmerzlos (1998) von Fatih Akin: Das raue Debüt des preisgekrönten Regisseurs. Akin erzählt die Geschichte einer türkisch-griechisch-serbischen Gang. Ort des Geschehens: sein Heimatviertel Hamburg-Altona.

INTERVIEW: CAROLIN WIEDEMANN; BILDNACHWEIS PLAKATE: DEUTSCHES FILM-INSTITUT – DIFEV; DEUTSCHES FILMMUSEUM, FRANKFURT



Auf die Plätze, aber gemütlich: Michael Franzke (l.) und ein Freund auf ihren Choppern.

Königin des Radwegs

Radeln wie ein Rockstar: Die Zweirad-Tuner vom „Juniors-Club“ machen es möglich.

Die Ampel springt von Rot auf Grün. Langsam rollt das riesige Fahrrad an. Strahlend weiß, der polierte Stahl der superlangen Gabel blitzt in der Sonne. Der Fahrer sitzt so lässig auf dem Sattel seines Cruisers, als wäre das hier der Pier von Santa Monica und nicht Hamburgs viel befahrene Osterstraße. „Ein Rennen wird man damit nicht gewinnen, aber unsere Kunden wollen ja auch nur entspannt von A nach B“, sagt Michael Franzke, als er ein paar Straßen weiter in seinem Fahrradladen „Juniors-Club“ den Schraubenschlüssel in die Tasche seiner Jeans schiebt. Hamburgs wohl berühmtesten Fahrradladen hat Franzke vor ein paar Jahren mit seinem Partner Lars-Oliver Rich-

ter, Junior genannt, eröffnet. Zum Sortiment gehören Beach-Cruiser, Chopper und Fahrräder nach Maß. Und allerlei verrücktes Zubehör, von der Vegas-Klingel bis zur Ventilkappe im Totenkopf-Design. MTV-Zuschauer kennen die beiden fahrradverrückten Tüftler: Für die Sendung „Pimp My Fahrrad“, die humorvolle Antwort auf den amerikanischen Fernsehserienfolge „Pimp My Ride“, nannten Michi und Junior sich die ElbCoastPsycles. Kommentiert von Schauspieler Oliver Korittke löteten die beiden vor laufender Kamera einem DJ ein Mischpult aufs Gefährt oder verhalfen einem Spieler des FC St. Pauli zu einem Vereinsfahrrad mit kleinem Kickertisch am

Lenker. Die Idee zur Sendung kam den beiden Freunden aus Kindertagen „bei einer gemeinsamen Tasse Bier“. Inzwischen hat es sich in ihrem „Juniors-Club“ zwar offiziell ausgepimpt, aufgemotzt und getunt wird an Zweirädern aber weiterhin auf Anfrage. Wer eine Mitfahrgelegenheit für seinen Rottweiler braucht oder das passende Fahrrad zum taubenblauen Chevrolet Oldtimer – er bekommt es bei Michi und Junior. Ihre beste Idee? „Ein weißer, drei Meter zwanzig langer Chopper: die Queen“, sagt Michael Franzke. Derzeit steht sie als Dekoration in einer Werbeagentur. „Sie hat den Wendekreis eines Busses und ist für den Straßenverkehr nicht geeignet.“ *Caroline Dahms*

Die neue Hamburger Schule

Die Malerin Ergül Cengiz erschafft aufregend verworrene Welten im Großformat.



Zwei Meter und zehn, das ist eine Konstante im Leben von Ergül Cengiz. So hoch sind nämlich viele ihrer Bilder. Das sei ein für ihre Körpergröße praktisches Maß, erklärt die Künstlerin aus Hamburg. Sie malt Landschaftsgemälde, in denen das Gras der Wiesen und die Felder – aus der Vogelperspektive gesehen – an van Goghs Malweise erinnern. Sie malt einen Baum voller Vögel in einer Vollmondnacht, und dann, wieder zwei Meter und zehn hoch, eine Stadtlandschaft als Triptychon, die Hamburger Landungsbrücken: Auf dem mittleren Bild balgen sich große Hunde, im Hintergrund ein Dampfer, links ein junger Mann im grauen Anzug. Verwirren seien ihre Bilder, sagt Cengiz. Auf der Leinwand collagiert sie all jene Motive, die sie in 32 Lebensjah-

ren an verschiedenen Orten zusammengesammelt hat. Geboren und aufgewachsen ist Cengiz im bayrischen Moosburg an der Isar, studiert hat sie zunächst in Istanbul, dann in München und schließlich in Hamburg, wohin sie nicht nur das Wasser und der Hafen gelockt haben, sondern auch die Hochschule für bildende Künste. „Ich bin an einem schönen Sommertag angekommen“, erzählt sie, „die Ähnlichkeit mit Istanbul fand ich extrem.“ Ateliers hat Ergül Cengiz gleich zwei: ein beheizbares für den Winter in einem leer stehenden Bürogebäude hinter dem Hamburger Hauptbahnhof und das Sommeratelier in einer aufgegebenen Bowlinghalle auf der Reeperbahn. Die Ideen für ihre Gemälde holt sich Cengiz aber draußen, auf den Straßen

von Hamburg: „Ich kann ganz anonym durch diese Stadt laufen“, sagt Cengiz, „gleichzeitig ist Hamburg so überschaubar, dass ich mich nicht verzettele.“

Gelernt hat sie das Malen hier auch bei Werner Büttner, der in den Achtzigerjahren zusammen mit Martin Kippenberger und Albert Oehlen die Rückkehr zur Malerei propagiert hatte. Auch Cengiz arbeitet gern im Kollektiv, mit ihren Kolleginnen Henrieke Ribbe und Kathrin Wolf malte sie auf der Art Cologne die ganz großen Wände voll. „3 Hamburger Frauen“ nennen sich die Künstlerinnen. Vielleicht sind sie der Anfang dessen, was einmal die neue Hamburger Schule genannt werden wird. Eine Hamburger Schule der Malerei.

Jacob Dittmann, Caroline Dahms

Junge Hamburger Künstler

Till Gerhard: In seinen Gemälden inszeniert er Menschen, die die Gemeinschaft suchen – und doch dem Untergang geweiht scheinen. Mit seinen Abgesängen auf Utopien ist Gerhard auch in den Blickpunkt internationaler Sammler gerückt.

Jonathan Meese: Das Enfant terrible der jungen deutschen Kunst. Der Maler- und Aktionskünstler

zerlegt in seinen oftmals drastischen Arbeiten deutsche Mythologien. Zusammen mit Daniel Richter stellt Meese noch bis zum 25.5.08 im Hamburger Helms-Museum aus.

Daniel Richter: Einst Punkrock-Kommunarde, heute Maler-Popstar. Groß, voller Zeichen, offen für Interpretationen sind seine Gemälde. Oder

wie Richter sagt: „Schönheit durch Konfusion, Wahrheit durch Kollision.“

Oliver Ross: Seine Werke tragen Titel wie „Triumph der Bratpfanne“. Der Maler und Installationskünstler komponiert aus Bildern menschlicher Organe, Lebensmittel und geometrischen Formen grelle, mächtige Collagen.

So viel die Tüten tragen

Die besten Ideen für ein Shopping-Wochenende an der Elbe.



FREITAG

16.00 French Fifties oder Spitzweg-Zimmer? Beim Einchecken ins **Galerie-Hotel Sarah Petersen** (Lange Reihe 50, St. Georg) wählen Sie nicht nur zwischen Einzel- und Doppelzimmer, sondern den Einrichtungsstil gleich mit dazu. Ihre Einkaufstour kann schon im Treppenhaus beginnen: Frau Petersens Bilder sind zu erwerben.

17.00 Den selbst erteilten Adelstitel hat sich die **Modedesignerin Silke Wilhelm I.** verdient. Ihr Studio befindet sich in einem der ältesten Speicher der Stadt (St. Annenufer 7, Boden 6). Einkaufen kann man nach telefonischer Voranmeldung (Tel. 3290 1862). Den Besucher erwarten edle, aber alltags-taugliche Kollektionen. Silke Wilhelms Mode klingt auch gut: Mit dem DJ Kowe-Six hat sie zu jedem Kleidungsstück einen Track komponiert.

18.00 Falls es mal regnen sollte, kein Problem: Hamburg ist die Stadt der Einkaufspassagen: Die spektakulärste ist die **Europa Passage** am Ballindamm. In dem Bau des Hamburger Stararchitekten Hadi Teherani befinden sich mehr als 120 Geschäfte. Bekannte Modketten treffen hier auf das Besondere: In der Walentowski Galerie bekommen Sie zum Beispiel Likörelle von Udo Lindenberg. Das sind Werke, die der Panikrocker mit farbigem Alkohol gemalt hat.

SAMSTAG

10.00 Ins Grindelviertel kehrt wieder jüdisches Leben zurück. Im **Café Leonar** (Am Grindelhof 59) werden Bagels, Mohnkuchen und Goldene Joich (Hühnersuppe) serviert. Im **Jüdischen Salon** finden regelmäßig Kulturveranstaltungen statt.

12.00 Bitte nicht reinbeißen! Die appetitlich präsentierten Törtchen auf den Etagere sind nur zum Einseifen da. In der **Bath Bakery** (Susannenstraße 40) im quirligen Schanzenviertel wird Körperpflege zum Genuss.

13.00 Das **Tonträgergeschäft Hanseplatte** (Neuer Kamp 32) führt nur Musikproduktionen, die in der Hansestadt entstanden sind. Im Angebot sind aber auch stilvolle Hamburg-Souvenirs und knallgelbe Friesennerze.

14.00 Andreas Linzner fertigt in seinem **Atelier für Frottiertier** (Marktstraße 6) Elefanten und Hasen aus dem heimeligen Stoff. Auf Wunsch wird bei ihm das Lieblingshandtuch zum Schwein.

16.00 Am Fischmarkt, zwischen Landungsbrücken und Englandfähranleger, findet man das **Design-kaufhaus Stilwerk** (Große Elbstraße 68). In der „etage eins“ versammeln sich talentierte Modedesigner aus der Hansestadt wie Hello, Garment, Sium oder FKK.

SONNTAG

10.00 Das Sonntagsfrühstück in **Lühmanns Teestube** (Blankeneser Landstraße 29) ist so beliebt, dass man am besten vorher reserviert (Tel. 863442). Danach können Sie beim Auf und Ab durchs Blankeneser Treppenviertel am Elbstrand alles wieder abtrainieren.

12.00 In den **Deichtorhallen** warten spannende Ausstellungen. Zum Beispiel die Fotografien, Skulpturen und Filme der Schweizer Künstler Fischli & Weiss in der Retrospektive „Fragen & Blumen“ (18.4.–31.8.08). Im Design- und Buchshop können Sie sich auch am Sonntag umsehen.

15.00 Gleich nebenan ist das **Fillet of Soul** (Deichtorstraße 2). Florian Pabst und Patrick Gebhardt geben hier saisonalen Gerichten eine moderne und humorvolle Note. „Currywurst mit Alibi-Salat“ kommt dabei heraus oder ein „Schokoladenmalheur“. Feinschmecker können hier das Hamburg-Kochbuch „Butter bei die Fische“ kaufen.

17.00 Abschied von Hamburg tut weh. Aus 150 Metern Höhe fällt er vielleicht etwas leichter. Vom **weltgrößten Fesselballon** aus, dem High-Flyer (Deichtorstraße 1–2), können Sie der neuen Elbphilharmonie beim Wachsen zusehen und noch einmal Ihre Einkaufsstationen der letzten 48 Stunden überblicken.

Suchen Sie Informationen über die Stadt? Hotels, Tickets, Termine? Die finden Sie am schnellsten unter www.hamburg-tourismus.de. Hier können Sie auch den kostenlosen „Happy Hamburg Katalog“ bestellen mit allen wichtigen Adressen und Terminen. Oder rufen Sie an: 040/300 51 800.

Alles hier bei uns

Die wichtigsten Termine von April bis Juni
– in Hamburg und der Metropolregion.

APRIL

Konzerte

18. 4. Stereo Datscha – Entspannt den Weltuntergang genießen: Das Datscha Projekt spielt über den Dächern von St. Pauli fieberhafte Balkanbeats und Gipsy-Punk von Zdob Si Sdub aus Moldawien und Russen-Ska-Latino der Band Markscheider Kunst aus St. Petersburg. Uebel & Gefährlich, 21 Uhr, 15 Euro. www.uebelundgefaehrlich.com

25. 4./26. 4. Lotto King Karl & Die Barmbek Dream Boys – In der Hansestadt weltberühmt: Der HSV-Fan und rustikal-humorvolle Deutschrockler wird mit seinem jüngsten Album „Ikarus“ gleich zweimal hintereinander auftreten. Color Line Arena, 19.00 Uhr, ab 21,50 Euro. www.colorline-arena.com

Premieren/Lesungen

4. 4. „Nackt“ – Peter Zadek inszeniert Figuren, die sich als bedeutungslos erleben. Ihre Schwäche und Nacktheit versuchen sie mit Illusionen zu bedecken – vergeblich. St. Pauli Theater, 20 Uhr, ab 17,30 Euro. www.st-pauli-theater.de

7. 4. „Die Leiden eines Amerikaners“ – „Meine Schwester nannte es ‚das Jahr der Geheimnisse‘“: So beginnt das neue Buch der New Yorker Starautorin Siri Hustvedt, in dem ein Psychotherapeut (nur vordergründig) seine Familiengeschichte erzählt. Es liest: Boris Aljinovic. Rolf-Liebermann-Studio des NDR, 20 Uhr, ab 12 Euro. www.literaturhaus-hamburg.de

13. 4. „Daphne“ – Die Hamburger Operntendantin Simone Young bringt die Oper von Richard Strauss nach mehr als 65 Jahren wieder auf die Hamburger Bühne: Apollon wirbt – diesmal in konzertanter Form – vergebens um die Liebe der Nymphe Daphne. Hamburgische Staatsoper, 18 Uhr, ab 5 bis 110 Euro. www.hamburgische-staatsoper.de

30. 4. „Dorfpunk – Die Blüten der Gewalt“ – Der Roman des Musikers, Autors und Entertainers Rocco Schamoni (s. Interview S. 30) über junge Menschen in der Kleinstadt wird nun als Theaterstück uraufgeführt. Schamoni, der selbst aus einem norddeutschen Dorf stammt, bekennt: „Dein Dorf trägt du für immer mit dir rum.“ Schauspielhaus, 20 Uhr, ab 11 Euro. www.schauspielhaus.de

Ausstellungen

ab 12. 4. „F. C. Gundlach – Das fotografische Werk“ – Der Fotograf und Galerist gehört zu den Künstlern, die Mode relevant machten: Vier Jahrzehnte lang setzte F. C. Gundlach in seinen Bildern Kleider und Leute in Szene. Sein Lebenswerk zeigt die Schönheitsideale und ihren Wandel. Deichtorhallen, www.deichtorhallen.de

ab 17. 4. „Karin Székessy – Photography“ – In den Bildern der Wahlhamburgerin blitzt inmitten der Schönheit immer wieder Komik auf. So entstanden in einem halben Jahrhundert unverwechselbare Reportagefotos, Porträts und Akte. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. www.mkg-hamburg.de



11. bis 20. 4. 4. Triennale der Photographie

Zehn Tage wird international renommierte Fotokunst in siebzig Museen und Galerien, in Vorträgen, Filmen, Ausstellungen präsentiert; darunter die von F. C. Gundlach und Karin Székessy (s. links, „Ausstellungen“). Hamburg ist dafür ideal: In der Hauptstadt der Medien sind die meisten Fotografen und wichtige Fotosammlungen daheim. www.phototriennale.de

ab 26. 4. „Homosexuellen-Verfolgung in Hamburg 1919–1969“ – Gebrandmarkt mit dem rosa Winkel: Wie Homosexuelle im Nationalsozialismus verfolgt wurden, zeigt die Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, wo einst das größte Konzentrationslager von Nordwestdeutschland stand. www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Events/Feste/Sport bis 13. 4. Frühjahrsdom – Ursprünglich mal war es ein Markt um die 1804 zerstörte Hamburger Hauptkirche, den Mariendom, herum. Des-

halb heißt die Kirmes in Hamburg auch heute noch schlicht: Dom. Auf 160 000 Quadratmetern Buden, Karussells, High-Tech-Fahrgeschäfte. Freitags um 22.30 Uhr (am Osterwochenende Samstag) erleuchtet ein eindrucksvolles Großfeuerwerk das Heiligengeistfeld. Täglich ab 15 Uhr.

27. 4. Conergy Marathon – Der Lauf zu sich selbst: Beim diesjährigen 23. Hamburg Marathon fällt der Startschuss für das bisher größte Teilnehmerfeld: Erstmals werden mehr als 20 000 Freizeitläufer aus der ganzen Welt erwartet. Startzeit: 9 Uhr. www.marathon-hamburg.de

Ausstellung im April

„Gizeh“ von F. C. Gundlach, 1966.

FOTO: FC GUNDLACH

FOTO: VG BILDKUNST

MAI

Konzerte

9. 5. Fettes Brot – Hip-Hop unter freiem Himmel: Die drei Rapper von der Elbe eröffnen die Konzertsaison auf der schönsten Freilichtbühne nördlich von Verona – verstärkt durch eine achtköpfige Band, damit wieder der ganze Park mitfeiert. Freilichtbühne im Stadtpark, 19 Uhr, 24 Euro. www.fettesbrot.de

23. 5. Uraufführung: Xiaoyong Chen. Portraitkonzert – Orient trifft Okzident: In der Reihe „das neue Werk“ führt das NDR Sinfonieorchester erstmals ein Auftragswerk des chinesischen Komponisten Xiaoyong Chen nach Melodien seines Lehrers und Freundes György Ligeti auf. Rolf-Liebermann-Studio, 20 Uhr, ab 14,80 Euro. www.ndr.de/sinfonie

Premieren/Lesungen

1.–31. 5. Hamburger Kabarettfestival – Guter Witz: Das älteste Kabarettfestival Deutschlands bringt Hamburg seit 22 Jahren zum Lachen. Und wieder kommen die Stars der Szene wie Matthias Deutschmann, Hagen Rether und Herbert Knebel ins St. Pauli Theater. St. Pauli Theater, 20 Uhr (sonntags 19 Uhr), **nxxx** Euro. www.st-pauli-theater.de

7./8. 5. „Wumbaba, Wortstoffhof und andere Texte“ – Wie bitte? Gerade das Unverständliche ist das

Schöne an der Sprache, und keiner bringt das so auf den Punkt wie Axel Hacke, Autor der „Süddeutschen Zeitung“. Speisekarten, alte Tierbücher und Gebrauchsanweisungen sind seine Fundgruben. St. Pauli Theater, 20 Uhr, 18,40 Euro. www.st-pauli-theater.de

15. 5. „Wir fliegen“ – Und plötzlich fällt ein anderes Licht auf das Leben: Peter Stamm, Schriftsteller, Psychologe und Psychopathologe, liest aus seinen neuen Erzählungen, in denen es um Momente geht, in denen sich etwas verändert – manchmal fast unbemerkt. Literaturhaus, 20 Uhr, ab 6 Euro. www.literaturhaus-hamburg.de

18. 5. „Allein unter Spielplatzmüttern“ – Ich bin Hausmann, aber sexy: Pointenreich erzählt das Stück nach Volkmars Roman, wie sich Torben mit dem Neugeborenen auf dem Spielplatz die Anerkennung der Mamas erkämpft. Altonaer Theater, 19 Uhr, ab 9 Euro. www.altonaertheater.de

17.–24. 5. „Freischwimmer“-Festival: Plattform für junges Theater – Das Thema ist Rausch. Denn auch wenn der Rausch auf die Dauer nicht allzu gesellschaftsfähig ist, steht er doch am Anfang dessen, was viele als die wirklich kreative Kultur bezeichnen. Sechs Produktionen junger Ensembles laden zur Bewusstseinsweiterung ein. Kampnagel, www.kampnagel.de

Ausstellung im Mai

ab 16. 5. Mark Rothko. Die Retrospektive

Der US-Maler Mark Rothko, bedeutender Vertreter des abstrakten Expressionismus, spielte in seinen „multiforms“ mit Farben. „Mich interessieren nur die grundlegenden Emotionen: Tragödie, Ekstase, Schicksal“, sagt Rothko. „Dass Leute weinen, wenn sie mit meinen Bildern konfrontiert werden, zeigt, dass ich diese Gefühle kommunizieren kann.“ Die meisten der 110 Arbeiten waren in Deutschland noch nie zu sehen. Kunsthalle, www.hamburger-kunsthalle.de



Premieren im Oktober



23. 5. bis 6. 6. Autorentheatertage Hamburg 2008

In etwa 20 Gastspielen zeigen die eingeladenen Theater das Beste, was die Gegenwartsdramatik aus dem deutschsprachigen Raum derzeit zu bieten hat. Alle Stücke wurden erst kürzlich uraufgeführt, gespielt werden sie nun auf den vier Thalia Bühnen am Alstertor und in der Gaußstraße. Thalia-Intendant Ulrich Khuon kann sich bereits auf die achte Auflage des Festivals freuen – gemeinsam mit dem Publikum, das die Gastensembles als „sehr aufmerksam“ beschreiben. Thalia Theater, www.thalia-theater.de

Ausstellungen

bis 18. 5. „Schrecken und Lust“ – Die Legende vom verführten Eremiten Antonius bot Künstlern von Hieronymus Bosch bis Max Ernst Stoff für fantastische Bildwelten. In

rund 80 Werken aus fünf Jahrhunderten: ein Panorama der Lüste und Schrecken. Bucerius Kunst Forum. www.buceriuskunstforum.de

bis 25. 5. „Jonathan Meese + Daniel Richter – Der archaische Schrecken“ – In ihren Werken spielen die beiden Künstler mit archaischen Funden und lassen darin das Absurde und Komische durchschimmern. Helms-Museum, www.helmsmuseum.de

Events/Feste/Sport

1.–4. 5. Deutsches Spring- und Dressur-Derby – Der Springparcours des Klein Flottbeker Derbys gilt als der anspruchsvollste der Welt. Bis heute ist die Linienführung unverändert, sind die Naturhindernisse einmalig. Derby-Park Klein Flottbek, ca. ab 8 bis 19 Uhr, Tageskarte ab 12 Euro. www.engarde.de



30.5. Japanisches Kirschblütenfest

Als Dankeschön für ihre Gastfreundschaft schenkte die japanische Gemeinde den Hamburgern 1968 ein Feuerwerk zum traditionellen Kirschblütenfest der Ostasiaten. Seither verzaubert das Farbenspiel am Firmament jährlich hunderttausende Besucher rund um die Außenalster. Wer in der ersten Reihe sitzen will, hat rechtzeitig ein Boot gemietet und paddelt durch die Kanäle der Außenalster. Ab 22.30 Uhr

3./4. 5. BBL Top Four – Vier Mannschaften kämpfen in der Pokalrunde der Basketball-Bundesliga um den Pokal, während die Fanclubs in sportlichen und kreativen Wettbewerben um den Fan-Pokal ringen. Color Line Arena, Tageskarten ab 19 Euro. www.colorline-arena.com

9.–12. 5. Hafengeburtstag – Schlepperballett auf der Elbe: Wenn Hamburg sich als Tor zur Welt feiert,

laufen Schiffe aus aller Welt ein. Von Freitag bis Sonntag, begleitet von Livemusik und versorgt von Gourmetbuden zwischen Kehrwiederspitze und Altona.

JUNI

Konzerte

8./9. 6. NDR Sinfonieorchester – Mozart und Mythologie: Unter

Chefdirigent Christoph von Dohnányi, mit Radu Lupu am Klavier, erklingt die Musik von Mozart, aber auch das geistvolle Spiel von Paul Hindemith und die Mythologie der Klänge von Jean Sibelius. Laeiszhalle, Sonntag 11 Uhr, Montag 20 Uhr, ab 9,90 Euro. www.laeiszhalle.de

14./15. 6. 100 Jahre Laeiszhalle – Zum Jubiläum des neobarocken Musikpalastes spielen die drei großen Hamburger Orchester – die Philharmoniker, die Symphoniker und das NDR Sinfonieorchester –, vor der Tür gibt es ein leichtes, buntes Open-Air-Programm. Laeiszhalle. www.laeiszhalle.de

Premieren/Lesungen

5. 6. „Was Ihr wollt“ – Auf dem wundersamen Eiland Illyrien, das ja nicht zufällig wie Illusion klingt, wird die Suche nach Identität durch Verwechslung zu einem bittersüßen Spiel. Klaus Schumacher, der künstlerische Leiter des Jungen Schauspielhauses, inszeniert die ewig junge Shakespeare-Komödie. Schauspielhaus, 20 Uhr, ab 11 Euro. www.schauspielhaus.de

6. 6. Lange Nacht der Autoren – Zum Abschluss der Autorentheatertage präsentiert das Ensemble des Thalia Theaters vier Stücke, die es zwar nicht ganz improvisiert, jedoch innerhalb von nur zwei Wochen erarbeitet hat. Sie entstammen rund 150 bisher noch nicht uraufgeführten Texten junger Autoren – eine Fundgrube für Talente. Thalia Theater, 19.30 Uhr, ab 6,50 Euro. www.thalia-theater.de

14. 6. „Das Leben ein Traum“ – Stefan Bachmann inszeniert das berühmteste Drama Calderons (17. Jh). Die tragische Geschichte vom König und seinem Sohn zeigt, dass niemand seinem Schicksal entkommt. Thalia im Zelt, Seelemannpark (Eppendorf), 19.30 Uhr. www.thalia-theater.de

Ab 29. 6. 34. Hamburger Ballettage – Zwei Wochen Tanzpower: Zum Abschluss der Saison gibt es ein Schwanensee-Gastspiel des Moskauer Stanislavsky-Balletts, alle Stücke des aktuellen Repertoires vom Hamburg Ballett, darunter Ballettmusiken von Richard Strauss – und eine Aufführung der Schüler von John Neumeier. www.hamburgische-staatsoper.de

Ausstellungen

6. 6.–5. 10. Spiegel geheimer Wünsche – Stillleben aus fünf Jahrhunderten wurden für die Ausstellung zusammengetragen. Zu bestaunen gibt es Werke von Monet und Renoir aber auch von zeitgenössischen Künstlern wie Thomas Schütte oder James Hopkins. Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall. www.hamburger-kunsthalle.de

Events/Feste/Sport

1.–8. 6. Mo & Friese KinderKurzFilmFestival – Im zehnten Jahr gibt es wieder jede Menge Kurzfilme aus aller Welt für kleine und große Kinder. Zeise Kino und 3001 Kino. www.moundfriese.de

4.–9. 6. Internationales KurzFilmFestival – Kurzfilm mal ganz lang: Fünf Programmkinos zeigen



25.6. Eröffnung des Internationalen Maritimen Museums

Dreitausend Jahre Schifffahrtsgeschichte: Peter Tamm, Journalist, Manager und Sammler, trug die größte maritime Privatsammlung der Welt zusammen. Schiffsmodelle, nautische Geräte, Gemälde und Filme werden in dem spektakulären Backsteingebäude in der ehrwürdigen Speicherstadt ausgestellt. Kaispeicher B. www.internationales-maritimes-museum.de

rund 400 Filme. Die Hälfte wird in Wettbewerben gezeigt, die anderen zu Themen wie Utopien vergangener Tage. Jeden Abend können die Zuschauer im Festivalclub mit den Filmemachern ins Gespräch kommen. www.kurzfilmfestivalhamburg.de

7.–29. 6. Fan Fest zur EM 2008 – Wie schon beim WM-Sommernächten 2006 wird auch bei der Fußball-Europameister-

schaft beim Open-Air-Fest gefeiert. Riesige Leinwand und tagelange Party sind garantiert, auf dem Heiligengeistfeld in St. Pauli/U-Bahnstation Feldstraße.

8. 6. laut und luise – Kindermusikfest – In der Parkanlage „Planten un Blomen“ können sich große und kleine Gäste ein Instrument bauen, an Musik-Workshops teilnehmen oder den Aufführungen lauschen, die das

städtische Grün in ein Meer von Klängen tauchen. Pflanzen und Blumen, 13 bis 18 Uhr. www.kinderkinder.de

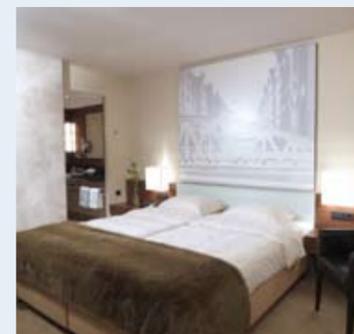
28./29. 6. Tag der Architektur – Hereinspaziert: Die Hamburgische Architektenkammer bietet Führungen durch historische und moderne Bauten der Stadt. Architekten erläutern dazu ihre Pläne und Visionen. www.akhh.de

GEWINNSPIEL: KOMMEN SIE NACH HAMBURG

Beantworten Sie unsere Preisfrage. Mit etwas Glück gewinnen Sie eine Reise zu den Hamburg Cruise Days, zum Treffen der Traumschiffe. Zum Preis gehören zwei Übernachtungen für zwei Personen im 4-Sterne Lindner Hotel vom 1.8. bis 3.8.08. Dazu gibt es eine Barkassenfahrt zur Auslaufparade der Kreuzfahrtschiffe und eine Hamburg Card.

Die Preisfrage

In welchem Jahr wird die Elbphilharmonie eröffnet?



Schicken Sie die Lösung per Mail an: Leserbriefe@marketing.hamburg.de oder per Postkarte an die Hamburg Marketing GmbH, Kennwort: Hamburg-Magazin, ABC-Straße 45, 20354 Hamburg. Einsendeschluss: 18.4.08. Der Gewinner wird aus allen richtigen Antworten gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Wir freuen uns über Kritik und Anregungen. Was hat Ihnen an unserem Magazin gefallen? Was haben Sie vermisst? Schreiben Sie uns!*

IMPRESSUM

Hamburg: das Magazin aus der Metropole – Erscheint viermal jährlich.

HERAUSGEBER
Hamburg Marketing GmbH
Vi.S.d.P.: Thorsten Kausch
ABC-Straße 45
20354 Hamburg
info@marketing.hamburg.de

VERLAG
Magazin Verlagsgesellschaft
Süddeutsche Zeitung mbH

Geschäftsführer: Rudolf Spindler
Verlagsleiter: Andreas Tazi

BÜRO HAMBURG
Englische Planke 6
20459 Hamburg
Tel. 040 / 468 99 11 33
Fax 040 / 22 81 59 112
magazin@marketing.hamburg.de

REDAKTION
York Pijahn, Sebastian Wehlings, Isolde Durchholz (Schlussredaktion)

ART DIRECTION
Florian Gmach

AUTOREN
Jochen Brenner, Caroline Dahns, Serge Debrecant, Jacob Dittmann, Gabriela Herpell, René Martens, Carolin Wiedemann, Hans Wille (Kalender), Florian Zinnecker

FOTOGRAFEN
Roberto Hegeler, André Mühlung

ILLUSTRATIONEN
Dirk Schmidt

ANZEIGEN
Magazin Verlagsgesellschaft
Süddeutsche Zeitung mbH
Anita Horvath
Rindermarkt 5
80331 München
Tel. 089 / 21 83 93 24
Fax 089 / 21 83 85 29

DRUCK
Burda Druck GmbH
Hauptstraße 130
77652 Offenburg

REPRO
Compumedia GmbH

Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Hamburg-Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Die Veröffentlichung der Veranstaltungstermine erfolgt ohne Gewähr.

Ein Kater für gute Ideen

Die Stars der Hansestadt verraten uns, weshalb sie hier und nirgends sonst leben wollen. Diesmal: der Alleskönner Rocko Schamoni.

Herr Schamoni, Sie haben gerade die Theaterfassung Ihres ersten Bestsellers, „Dorfpunks“, fertiggestellt. Das Buch erzählt von ein paar Jugendlichen, die in den Achtzigerjahren in einem Kaff in Norddeutschland aufwachsen...

...in Lütjenburg, meiner alten Heimat. Hamburg war für mich und meine Freunde damals einer dieser Orte, die man von der Autobahn aus am Horizont glühen sieht. Dieses Glühen haben wir auch tagsüber gespürt, auch über die 110 Kilometer Entfernung.

Werden Sie in dem Theaterstück selber auftreten?

Klar, mit meinen beiden Kollegen Heinz Strunk und Jacques Palminger von Studio Braun (*die durch ihre psychedelischen Telefonstreiche berühmt wurden, Anm. d. Red.*). Wir spielen wahrscheinlich Polizisten, die den Jugendlichen ordentlich den Putz aus der Zwiebel klopfen (*lacht*). Alles, was ich als Jugendlicher erleiden musste, wird jetzt zurückgezahlt.

Sie sind Schauspieler, Musiker, Autor und Mitbesitzer des „Golden Pudel Club“, eines der bekanntesten Clubs der Stadt. Verdanken Sie Ihre Karriere der Hansestadt?

Ich bin kein Fan von Städteklischees, aber Hamburg ist ein Ort, der viel Tempo erzeugen kann. Die Stadt ist zwar kleiner, aber auch unverpennter als Berlin. In Hamburg überlappen und befruchten sich die



Autor, Musiker, Clubbesitzer: Das Glühen der Stadt lockte Rocko Schamoni nach Hamburg.

verschiedenen Musikszenen: zum Beispiel Gitarrenrock und Hip-Hop. Das geht hier miteinander, weil man örtlich kaum voneinander getrennt und nicht genug Distanz für Grabenkämpfe da ist.

Was macht Hamburg zu so einer kreativen Stadt?

Der Zuzug der Leute vom Dorf ist sicher ein Faktor. Da kommen Leute, die einfach noch nicht so satt sind und die Gabe zur Improvisation beherrschen: Mit unserer ersten Band in Lütjenburg haben wir in Ermangelung eines Proberaums im Wald geübt.

Wie kommen Sie in der Großstadt weiterhin auf gute Ideen?

Im Schlaf und in der Zeit nach dem Aufwachen. Da sind alle Filter weg, die Ideen kommen direkt so raus. Und ein richtig derber Kater ist gut für Ideen. Im Kater ist man klar, die Haut ist dünn. Perfekt.

Ein guter Drink für einen ernst zu nehmenden Kater ist...

...Cuba Libre.

Und ein guter Ort, um zu trinken?

Die wechseln. Zum Beispiel das „439“ in Eimsbüttel. Wenn du da einen Gin Tonic bestellst, ist da kaum Tonic drin. Nach drei Drinks reißt der Film. Und natürlich ist der „Pudel Club“ gut für einen starken Drink.

Ein Laden, der nicht nur eng, heiß und günstig ist, sondern auch ohne Türsteher auskommt. Was macht den „Pudel“ so erfolgreich?

Dass er sich dauernd verändert. Es ist nicht nur ein Club, wir haben ja auch eine Galerie, in der die Ausstellungsstücke regelmäßig wechseln. Und es gibt einen Salon für Lesungen und draußen eine Spielfläche für Theaterstücke. Es passiert immer etwas Überraschendes: Es kommt sogar vor, dass berühmte Leute wie Martin Gore – der Sänger von Depeche Mode – sich bei uns melden, um einen Abend Musik auflegen zu dürfen. *York Pijahn*